

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 23 (1940)
Heft: 7

Rubrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Almosens *Gottesliebe*. Schon aus dieser Definition geht hervor, dass ein Mitleid, das bloss dem sinnlichen Vermögen entspringt, obgleich nicht zu tadeln, doch nicht die Würde des sittlichen Aktes besitzt, dass also ein grosser Unterschied besteht zwischen der vielgepriesenen Humanität unserer Tage und der Gottesliebe, die zum Almosen antreibt.»

Viele, vor allem jene, die die materielle und geistige Armut erkannt und an sich selbst erfahren haben, werden sich die Frage nach dem Warum gestellt haben. Im Chor fragen sie: Warum sind wir, ausgerechnet wir, von Gott und damit vom Glück so völlig verlassen? Und mit der Gefühllosigkeit, resp. mit der Lust des sich am Opfer festsaugenden Blutegels verweist die Kirche, vor allem wieder die katholische, auf das *göttliche Naturgesetz*, das «gebietet, den Nächsten, der mit uns durch die Bande der gemeinsamen Natur verknüpft ist, zu lieben wie uns selbst usw. Dasselbe (das Naturgesetz. Der Verf.) geht hervor aus dem Zwecke des Eigentums. *Eigentum* und *Gebrauch* der zeitlichen Güter sind zu unterscheiden, obgleich ersteres demjenigen ausschliesslich gehört, der es rechtmässig erworben, so ist es doch so zu *gebrauchen*, wie es die von Gott gewollte Uebertragung bezweckt: und diese will, dass dem Bedürftigen von dem Ueberflüssigen, aus dem uns nicht Nötigen, mitgeteilt werde. Dies fordert auch das Wohl der menschlichen Gesellschaft. *Nachdem in ihr Ungleichheit des Besitzes und der Lebensgüter besteht, so kann der daraus entspringenden Not nur durch Erfüllung dieser Pflicht (der Almosenpflicht. Der Verf.) abgeholfen (und so die soziale Frage gelöst) werden.*» Ein sprechendes Beispiel dieses göttlichen Naturgesetzes von der Uebertragung des Ueberflüssigen an den Bedürftigen ist die Zerstörung von unermesslichen Mengen von Weizen, Kaffee und Baumwolle in Amerika, zu einer Zeit, da Millionenheere von Arbeitslosen in der grössten Dürftigkeit lebten. Ein Preisfall dieser Güter hätte den Almosenrittern und Wohltätigkeitshyänen die Konjunktur verdorben, somit es im Einklang zum kirchlichen Naturgesetz stand, diesen «Gottessegens» im Meer zu versäuften. Der Papst hat hier keinen Protest erhoben oder auch nur versucht, seinen angeblichen Einfluss geltend zu machen!

Es hat für uns keinen Sinn, aus dem Wust der Kirchenbücher und -Lexikon noch mehr der krausen Begründungen des Naturgesetzes, d. h. des katholischen Naturgesetzes, anzuführen, denn eine wie die andere widerspricht dem gesunden Menschenverstand. Wir gehen mit den Theologen nicht auf das hohe Seil, geschweige denn in den Himmel. Beweiskräftiger als ihre geistigen Purzelbäume sind die Tatsachen, lehrt doch die Kirche selbst: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

bleibenden Verrenkungen zuzogen. Von dem dabei entstehenden Geräusch ganz zu schweigen. Vielleicht übertrug man es im Radio des überfallenen Landes, ich weiss es nicht, aber wenn schon, so musste das arme Volk erkennen: die Welt lässt uns nicht im Stich!

Und auch das übliche Drum und Dran war einfach hinreissend. Ich tanzte ausdauernd, ich tanzte die ganze Nacht hindurch, ich opferte meine ganze Nachtruhe der Hilfeleistung für das bedrängte Brudervolk, und als ich am Morgen tieferschöpft ins Bett stieg, geschah es im tröstlichen Bewusstsein vollbrachter Menschenpflicht.

Wie werden die sich über meinen ertanzten Fünftliber freuen!

Wir denken eigentlich zu wenig nach über die dankbaren Gefühle, die unser Opfertanz bei den Beschenkten auslöst. Wir sollten schon aus dem Grund viel mehr darüber nachdenken, weil ja auch wir nie wissen können, wann... aber das sage ich lieber nicht. Vonwegen der Neutralität.

Ich meine bloss so.

Und übrigens werden jetzt auf der ganzen Welt Bälle abgehalten für die Opfer sich bedroht fühlender Großstaaten. Ich fühle mich in guter Gesellschaft. Eigentlich habe ich auch gar nicht von dem reden wollen. Ich wollte bloss davon reden:

Wenn beispielsweise, was ja nicht anzunehmen ist, nicht wahr, aber man weiss eben doch nie, und wer will heute etwas voraussagen, also wenn beispielsweise... wie sag ich es nur... vorausgesetzt also, dass beispielsweise...

... wäre es da für uns nicht auch tröstlich, zu wissen, dass zur Linderung unserer Not die Welt in hingebungsvollem Opfersinn tanzen wird?

Jakob Stebler.

Man braucht die von der Kirche gehegte und gepriesene *pauvertas spiritus* nur einigermaßen abgestreift zu haben, um zu erkennen, dass der Nutzen, den die Kirche aus dem von ihr gelehrten «Naturgesetz» zieht, weit grösser ist als derjenige, den ihr irgend eine andere Gesellschaftsordnung abzuwerfen vermöchte. Die ganze Enzyklika «*Summi pontificatus*» Pius' XII. trieft von diesem göttlichen Plane, der im katholischen Naturgesetz verankert ist und um den die Kirche in der gegenwärtigen Zeit des Umbruchs so sehr bangt. Zurück zur gottgewollten Almosenherrschaft und Almosengesinnung, das ist der Sinn der ganzen Enzyklika. Diese Verfassung kommt denn auch in den Schlussworten des Papstes voll zum Ausdruck, wenn er die ehrwürdigen Brüder zum Gebet ermahnt und ihnen zuruft: «Vergesst auch nicht, durch wahren Bussgeist und *würdige Werke der Busse euer Gebet angenehmer zu gestalten* in den Augen dessen, «der Stütze ist allen, die stürzen, und der alle Gebeugten aufrichtet.»³⁾ (Vom Verfasser gesperrt.) Die würdigen Werke sind die Almosen, mit denen die Kirche die soziale Frage zu lösen vorgibt. Gebt Almosen, denn wer betet und Almosen gibt, gibt mehr und ist Gott (lies der Kirche) angenehmer als jener, der nur betet oder der im stillen Kämmerlein vor einem imaginären Gott auf den Knien liegt.

Wir sagten bereits, dass die Sorge um die Armen dem religiösen Dienst gleichgestellt wurde und es heute noch wird. Diese Gleichstellung stellt nicht nur der sozialen Gesinnung, sondern vor allem auch der kirchlichen Rechenkunst das denkbar beste Zeugnis aus. Wem um sein Seelenheil bangt, der weiss seine Gebete durch gute Werke angenehmer zu gestalten, der gibt Almosen für die Armen, während die Kirche ihrerseits durch ihre Armenpflege die Armen wiederum an sich zu fesseln weiss. Wir wissen zwar nicht, wie der heutige Satz ist, der von den empfangenen Almosen der kirchlichen Armenpflege zufließt, doch dürfte dieser — Belehrung und Beweise von seiten der Kirche vorbehalten — nicht wesentlich grösser sein als derjenige, der vom Konzil in Aachen, im Jahre 817 beschlossen wurde und besagte, «dass von jedem den Kirchen oder den Mönchen zugeflossenen Almosen *der zehnte Teil* für die Armen aufgewendet werden solle.» Mit den der Kirche verbleibenden neun Zehnteln werden «die Krieger Christi ernährt, die Kirchen ausgeschmückt» und — der Kirchenschatz, den einzigen, den die Motten nicht fressen, vermehrt. Wer dieses Verhältnis 1:9 betrachtet, dem wird nach Adam Riese klar, wieso die Kirche an einer Almosen-Weltordnung interessiert ist und sie «vernünftig-sittlich» nennt. Es wird uns aber auch ohne die Kenntnisse der höheren Mathematik verständlich,

³⁾ Pius XII: *Summi pontificatus*. Rex-Verlag, Luzern 1939, S. 29.

Verschiedenes.

Kulturbild.

Das «*Berner Tagblatt*» bringt im Extrablatt Nr. 13 vom 17. März eine Photographie, die unsere zeitgenössische Kultur treffend veranschaulicht. Die Erklärung zu diesem Kulturbild lautet: *Am Jahrestag der heiligen Franziska segnet ein Bischof in Rom Motorfahrzeuge aller Art, Taxis, Camions, ja sogar Tanks.*

Aber trotzdem glauben die Katholiken noch an die Friedensmission ihres Papstes, in dessen Nähe noch solcher Zauber getrieben wird. Solange eine Kirche Waffen segnet, ist von ihrem Einfluss auf einen Frieden nicht viel zu erwarten. Wer den Frieden in einem Tank zu bringen hat, der wird ja schon gut tun, wenn er den kirchlichen Segen gleich auf seinem «Kasten» hat, denn er weiss ja nicht, ob er noch zurück kommt. Wohl bekomm's ihnen, dieser Segen, den Speßdorn des Segens wie den Gesegneten. P.

Im englischen Parlament.

The Literary Guide, London, April 1940, entnimmt einem Parlaments-Bericht folgende ergötzliche Historie:

«Dr. Little bittet den Premierminister, sich mit den Kirchenführern in Verbindung zu setzen, damit sie einen Bitttag festlegen, um gemeinsam Gott zu bitten, «den Krieg durch die Unterwerfung des Feindes zu einem schnellen Ende zu führen und einen Geist der

warum die Kirche die staatlich organisierte Armenpflege ablehnt und dieser die «Würde des sittlichen Aktes» abspricht. Die staatliche Armenpflege gräbt der Kirche in zweifacher Weise das Wasser ab: fürs Erste geht sie ihres Almosenanteils verlustig und fürs Zweite ist die dem Armen verabfolgte Unterstützung eine reichlichere und löst ihn somit aus der kirchlichen Abhängigkeit. Aus diesen Gründen wünscht die Kirche, dass die Armenpflege wieder ganz an sie delegiert werde, was, um in der Sprache der Gläubigen zu sprechen, der «Herr» verhüten möge. Wenn schon eine Armenpflege notwendig ist, dann soll sie Sache des Staates, resp. der Gemeinden, sein. Wenn es in der staatlichen Armenpflege auch nicht ohne gelegentliche Härten und Kränkungen geht, so hat doch diese Unterstützung nicht den Almosengeruch, der den kirchlichen Gaben anhaftet. Wer sich das Seelenheil weiterhin von der Kirche durch Almosen erkaufen will, dem bleibt dies, trotz staatlicher Armenfürsorge unbenommen. Es ist uns auch nicht bekannt geworden, dass die Kirche Almosen abgelehnt hätte mit dem Hinweis auf die staatliche Armenpflege!

«Wenn die Not beten lehrt, so ist das ein Segen.» Dieser Ausspruch tat der Bischof von Basel und Lugano, Dr. Franziskus von Streng in einem neulichen Hirtenschreiben zum Herz Jesu-Fest. Wir sind darüber nicht sonderlich erstaut, denn der Gedankengang ist christlich. Wie man den Satz variiert, behält er die christliche Prägung: Die Not wird zum Segen, denn sie lehrt beten oder Beten lernt man in der Not, folglich ist die Not ein Segen. Die Kirche vergisst leider zu sagen, wessen Segen die Not wird. Die Not ist das Element, in dem die Kirche am besten gedeiht. Auch Pius XII. deckt die bischöfliche Ansicht, wenn er in seiner vorzitierten Enzyklika sagt: Die Not der Gegenwart ist eine Rechtfertigung des Christentums, wie sie erschütternder nicht gedacht werden kann. Auf einem gigantischen Gipfelpunkt widerchristlicher Irrtümer und Bewegungen sind aus ihnen unsagbar bittere Früchte gereift, und diese sprechen ein Verdammungsurteil, dessen Wucht jede bloss theoretische Widerlegung übertrifft.»

Wenn der Papst in der Not der Gegenwart eine Rechtfertigung des Christentums sieht, so spricht er, was wir verstehen, im Interesse der Kirche. Wir Freidenker teilen seine Ansicht nicht. Wir sagen vielmehr: *Die Not der Gegenwart ist eine Anklage des Christentums, wie sie erschütternder nicht gedacht werden kann.* Die bitteren Früchte, die gereift sind, sind die Früchte der christlichen Weltordnung, des vom Christentum gelehrtens «gottgewollten Naturgesetzes». Wenn diese Früchte ein Verdammungsurteil sprechen, dann fällt es — wie sonderbar — auch zu $\frac{1}{10}$ der Kirche zu. Damit das Gesagte nicht nur theoretische Widerlegung bleibe, verweisen wir kurz

Brüderlichkeit und des Wohlwollens zu pflanzen unter den Nationen der Erde, damit sie niemehr den Krieg suchen.»

Mr. Chamberlain versprach, dass der Antrag zu gegebener Zeit in Erwägung gezogen werde. «Ich denke nicht, dass die Zeit dafür jetzt schon gekommen ist», fügte er bei.

Mr. Thurtle: Will der Premierminister nicht vorerst die Führer der kämpfenden Einheiten um ihre Ansicht über die Nützlichkeit der vorgeschlagenen Bittaktion befragen? (Gelächter.)

Kriegszeit und Gotteswort.

«(Eing.) Eben ist No. 12 dieser Predigtsammlung bei der Evangelischen Buchhandlung an der Schiffände erschienen. Es handelt sich um die Predigt über Lazarus und den reichen Mann, die Pfarrer D. Ed. Thurneysen am 26. Mai im Münster gehalten hat. Die Predigt redet von dem Christus, der in seiner grossen Barmherzigkeit für den armen Lazarus ein für allemal Partei ergreift, der aber auch nicht das Verderben des reichen Mannes will und ihn darum zur Umkehr ruft. Es gibt jetzt nicht wenig Menschen, die den Wunsch aussprechen, man möchte sich doch zusammentun und ein Wort, eine Botschaft in letzter Dringlichkeit an die Menschheit am Abgrund ergehen lassen. Wenn es jetzt ein dringliches Wort gibt, dann ist es dies: «Barmherzigkeit». Nächtllicher Kanonendonner kündigt uns jetzt an, wie wahr es ist, dass «mitten wir im Leben sind, von dem Tod umfungen». Diese Predigt sagt mehr. Sie sagt diesem «todumfungenen» Geschlecht, dass es die grosse Barmherzigkeit Gottes ist, die uns, ja, uns umfängt auch in der Sterbestunde. Wer sollte da nicht aufhorchen? W. L.»

auf einige Tatsachen. Der Gläubigen Gedächtnis ist kurz, so dass man sie nicht oft genug an die Tatsachen erinnern kann.

Dass Adolf Hitler seine Macht der katholischen Kirche verdankt, haben wir schon oft gesagt. Das Millionenheer der Arbeitslosen, das dank dem christlichen Naturgesetz und trotz angeblich sozialistischer Regierung nicht wieder in den Arbeitsprozess aufgenommen werden konnte, schien durch die Not das Beten nicht zu erlernen. Vielmehr bestand die Gefahr der Bolschewisierung. Also holten sich Kirche und Kapital den Retter aus der Versenkung, den Nationalsozialismus, in dem sie das Bollwerk gegen den Kommunismus feierten. Mit einem inquisitorischen Fanatismus zog dieser gegen alles, was sozialistisch-bolschewistisch-jüdisch anrühlich war und Kirche und Kapital glaubten bereits neuen Wind in den Segeln zu haben. Man gewährte Hitler den totalitären Staat zu schaffen, in der Absicht und Erwartung, dass die ebenso totalitäre Kirche den Nationalsozialismus ablösen würde. Damit war nichts, denn die Kirchenfürsten fielen aus den Wolken, als Hitler mit Stalin das Freundschaftsbündnis schloss. — In Italien wuchs das Heer der Arbeitslosen trotz Faschismus und Rüstungskonjunktur. Wie diese Hungernden loswerden? Auf der Suche nach Lebensraum entdeckte man Abessinien. Unter der *moralischen* Verurteilung der ganzen Welt, aber wohlversehen mit dem Segen der Kirche, siegten die Italiener und errichteten das Imperium. Dann kam es auf Anstiften der Kirche zum Bruderkrieg in Spanien. Dank der Intervention von Italien und Deutschland, und Dank der Nichtintervention von Frankreich und England, wurde der päpstliche Segen wirksam. Franco gewann das Ringen. Und von da ab folgte Schlag auf Schlag. Was wir heute erleben ist nichts weiter als die Folge von Entwicklungen, die ihre primäre Ursache im christlichen Naturgesetz, in christlichen Irrtümern und Irrlehren haben.

Wir leben heute in einer Zeit, die, wenn nicht alle Zeichen trügen, nur mit der französischen Revolution verglichen werden kann. Was der letzte Weltkrieg nicht zu schaffen vermochte, das wird der zweite Weltkrieg vollenden. Die Almosenwelt, diese Welt der gleissnerischen Barmherzigkeit, sie fällt in diesem Krieg zusammen. Ob uns solche Gedanken nahe liegen oder nicht, wir können und dürfen vor den Tatsachen nicht die Augen verschliessen. Was wir erleben ist ein ideologischer Krieg, ist der Kampf von zwei Geisteswelten. Der Götze Gold, der sich die Welt und den Menschen untertan machte, er wird besiegt vom Menschen und seiner Arbeit. In unsern Tagen wird das Exempel statuiert für die Behauptung, die Voltaire 1694—1778 — lange vor Hitler — tat: «La richesse

* So etwas bringt die Nat. Ztg. Nr. 272. Ja — wer sollte da nicht aufhorchen! — Ringsum auf der ganzen Welt ist Mord. Grauenhafter, gemeiner Mord. Nach den raffiniertesten Regeln menschlicher Erregung werden die gesündesten der Menschen im Kugel- und Bombenregen zerfetzt und unter Tanks erbarmungslos zermalmt, währenddem im gleichen Augenblick für Unheilbare, Krüppel, geistig Tote in ihren Anstalten Evakuierungsmassnahmen getroffen werden. Diese armseligen Kreaturen sollen dem Staate erhalten bleiben. Da zeigt sich die Barmherzigkeit in reinsten Blüte. Die anderen, Gesunden, werden der «grossen Barmherzigkeit» Gottes empfohlen. Es muss wunderbar sein für das im Stachelndraht, in den Kriegsgreueln krepierete «Todumfungenes Geschlecht», zu wissen, dass das die grosse Barmherzigkeit Gottes ist! — L. E.

Dichtung oder Wahrheit?

Angelica Balabanoff erzählt in ihrem neuesten Buch «My life as a Rebel» (Hamish Hamilton, London 1938), dass anlässlich des Vortrags eines italienischen Geistlichen, Benito Mussolini als Gegner auftrat. Zu Beginn seines Referates bat Mussolini jemand aus der Zuhörerschaft, ihm die Uhr zu leihen. Nachdem sich Mussolini in eine dramatische Hitze gesprochen hatte, rief er aus: «Ich gebe Gott genau fünf Minuten Zeit, mich zu erschlagen. Wenn er mich innerhalb dieser Zeit nicht straft, existiert er nicht.» Angelica Balabanoff war am Vortrag nicht zugegen, will jedoch von diesem Vorfall durch einen Brief Kenntnis erhalten haben. Dies war im Jahre 1904 und Mussolini 20 Jahre alt. The Literary Guide, London, March 1940.